



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Psychologische Studien zur Sprachgeschichte

Bruchmann, Kurt

Leipzig, 1888

Princip des kleinsten Kraftmasses nach F. Avenarius.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](#)

setzt werden, Wallenstein nicht ins Lateinische. Kurz, die Sprachen sind, wie wir seit Humboldt immer deutlicher erkannt haben, individuelle Bildungen nach Seiten des Gedankens und des Gefühls; auch ist all unser Denken von Gefühl begleitet¹⁾. Wir wissen nun längst, dass die Erscheinungen der Sprache nicht ausschliesslich durch Logik, sondern hauptsächlich durch Psychologie zu erklären sind. Die Lehre von der Bewegung der Vorstellungen ist die Psychologie, die Lehre vom Gedanken ist die Logik.

Wie verhält sich nun die Entwicklung der Sprache d. h. also die Sprachgeschichte zu der Entwicklung des Gefühls? Wie genügt die Sprache den gesteigerten Ansprüchen im Gefühlshaushalt? In welchem Verhältnis stehen dabei Fühlen und Denken? Erleidet Denken im sprachlichen Ausdruck Einbusse zu Gunsten des Gefühls? Gibt es Abschnitte der Literatur, in welchen ein Gefühlskomplex so die Gemüter beherrscht, dass darüber das Denken scheinbar völlig einschläft? Da nun Literatur überliefert wird und mit ihr Gedanken und Gefühle, wie werden sie angeeignet? Literatur als Sprache gehört zunächst in die Psychologie: werden die überlieferten Gedanken nur als Gedanken aufgenommen, oder auch in Gefühl umgewandelt? Werden die überlieferten Gefühlswerte als solche empfunden, oder umgedeutet oder zu Gedankenbildungen umgeformt?

Als Hilfsvorstellung für die Beantwortung dieser Fragen benutzen wir das Princip des kleinsten Kraftmasses. Avenarius erläutert es so. Eine zweckmässig arbeitende Organisation (S. 2f. der oben citierten Schrift) muss eine ihr obliegende Aufgabe mit den relativ geringsten Mitteln lösen. Im Denken also muss mit möglichster Krafersparnis gearbeitet werden. Alles Denken nennen wir appercipieren. Wäre die Kraft der Seele unendlich, so brauchte sie damit nicht hauszuhalten; da

1) Vgl. unten.

Bruehmann, Psychol. Stud. z. Sprachgeschichte.

sie aber keineswegs unerschöpflich ist, so sucht sie ihre Arbeit mit dem relativ geringsten Kraftaufwand zu leisten. Sie hat ein Gefühls-Interesse an der Kraftausgabe; je leichter ihr eine Arbeit wird, desto woller ist ihr. So wird, wie bei der körperlichen Arbeit, auch mit der geistigen Kraft zu ersparen gesucht. Solches kraftsparende Mittel ist die Gewohnheit. Laufen und lesen müssen beide mühsam erlernt werden; sobald sie gewohnheitsmäßig betrieben werden, verursachen sie nur bei Übertreibung Beschwerden. Was uns ungewohnt ist, empfinden wir meist lästig, besonders wenn es von uns eine Tätigkeit fordert, wogegen die gewohnten Tätigkeiten ohne besondere Belästigung und Anstrengung ausgeführt werden. Gewohnheit erspart also Kraft¹⁾.

Wie macht es nun die Seele, wenn ihr eine fremde Vorstellung angeboten wird, welche sie nicht in ihrem bereits vorhandenen Besitz unterbringen oder durch ein Gewohnheitsurteil abfertigen kann? Sie möchte vielleicht am liebsten diese Vorstellung als Störenfried hinauswerfen, wenn sie es könnte. Sie hat außer dem Vergessen jedoch noch ein Mittel, die geforderte Mehrleistung (Aenarius S. 9) mit einiger Kraftersparnis zu vollziehen, sie nimmt die gebotene Vorstellung auf, verwandelt aber das, was an ihr ungewohnt ist, in Gewohntes. Sie führt also das Neue auf Altes, das Fremde auf Geläufiges, das Unbekannte auf Bekanntes, das Unbegrißene auf solches zurück, was bereits als Begriffenes oder vermeintlich Begriffenes geistiger Besitz ist. Alles dies nennt man appercipieren; Apperception ist (nach einer Seite betrachtet) das Streben der Seele nach Kraftersparnis.

Dem widersprechen nicht die ausführlichen wissenschaftlichen Bemühungen etwa eines Philosophen, welcher in dicken Bänden die Welt ausdeutet. Diese Arbeit entspricht ja zu-

1) Über Sparsamkeit im Ausdruck handelt Paul I. c. 263 f. 188. 208 f. 331. 340.

nächst nur seinen eigenen Bedürfnissen, obgleich sie auch ihren objektiven Grund hat; sie bezeichnet aber beim Philosophen nicht Verschwendug von Kraft, sondern sie ist vielmehr eine Folge jenes Princips der Apperception. Die Seele einiger Menschen wünscht nämlich in dem Grade eine Einheit des Weltbildes zu erlangen, dass um der zu erweisenden und zu schauenden Einheit willen die ganze Welt durchwandert wird, damit beim Schluss der Wanderung die Seele fähig ist, den Weltlauf einheitlich zu denken. Wodurch sich denn allerlei Gefühle der Befriedigung ergeben¹⁾.

Kann denn aber die Seele ihre Vorstellungen ins Unendliche vermehren? Gewiss nicht. Ihre Kraft ist (wenigstens in der sublunarischen Zeit) nicht unendlich. Wird nun dem Menschen mehr und mehr zur Bewältigung angeboten, so wird er natürlich manches Neue wegen Überfüllung des geistigen Magens gleichgiltig oder mit Widerwillen vorübergehen lassen; oder, wenn er es aufnimmt, hilft er sich dadurch, dass er die Intensität der Vorstellungen vermindert. Entweder eine oder viele ältere Vorstellungen erfahren dies, oder die neue selbst wird mit geringerer Kraft aufgenommen und wirksam. Die Seele vermag also mit demselben Mass von Bewusstsein mehr Vorstellungen zu denken, wenn sie sie mit geringerer Lebhaftigkeit des Bewusstseins denkt. Die innere Wirkung der Gewohnheit (citiert Avenarius aus Fries, S. 67 Anm. 6) geht immer auf das Verhältnis der Reflexion zur Association, auf das Verhältnis des logischen Gedankenlaufs zum gedächtnismässigen. Die Gewohnheit wirkt hier immer auf Zurückziehung des willkürlichen tätigen Verstandes zu Gunsten der Association u. s. w.²⁾

1) Über eine andere Bedeutung der Arbeit s. Glogau, Abriss der philos. Grundwissenschaften 1880. I S. 98 f.

2) Dort verweist Avenarius auch auf A. Horwicz, Psychol. Analys. auf physiol. Grundlage I Halle 1872. Über Verdichtung des Denkens handelt Lazarus, Ztschr. f. Völkerps. II 54—62; dabei äussert er, dass das Mass